

Zeitschrift: Der Schweizer Familienforscher = Le généalogiste suisse
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung
Band: 22 (1955)
Heft: 1-2

Artikel: Die Büngier
Autor: Schmid, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-697254>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER SCHWEIZER FAMILIENFORSCHER LE GÉNÉALOGISTE SUISSE

SCHWEIZERISCHE ZEITSCHRIFT FÜR GENEALOGIE
REVUE SUISSE DE GÉNÉALOGIE

Monatliche Mitteilungen der Schweizerischen
Gesellschaft für Familienforschung

Bulletin mensuel de la Société suisse d'études
généalogiques

Redaktion: Dr. A. von Speyr, Hergiswil NW

XXII. JAHRGANG / ANNÉE

1. FEBRUAR 1955, Nr. 1/2

Die Büngier

Von Stadtarchivar Dr. Alfred Schmid, St. Gallen

Hatte ich da einen Brief erhalten vom Konservator des Historischen Museums in Basel wegen eines Oelgemäldes aus dem Jahre 1675 mit der Halbfigur eines 42jährigen Herrn, dessen Name auf dem Brief steht, den er in der Hand hält: «Jacob Bünngieur, Eisenhändler zu St. Gallen». Ein zweites Oelbild von derselben Hand, gleich gross und gleich gerahmt aus dem Jahre 1685 zeigt eine 19jährige Jungfrau, und wie das erste, ein Wappen mit gelbem Bienenkorb auf blauem Grund.

Wenn sich unsere Vorfahren abkonterfeien liessen, so haben sie mit Bedacht Wappen, Jahr und Alter anbringen lassen, damit das Porträt auch später noch zu identifizieren sei.

Die Büngier oder Böngier waren in St. Gallen nie ein zahlreiches Geschlecht. Aber sie sind alle interessante und immer etwas besondere Leute gewesen. Sie sind mit *Zacharias I.* Büngier von Arbon her in die Stadt gezogen, wo er am 28. November 1599 zum Bürger angenommen und in der Schmiedenzunft inkorporiert wurde. 1613 figuriert er als Eilfer im Zunftvorstand. Nach einer von mir vorgefundenen, aber nicht belegten Notiz soll er schon 1608 vom Pfalzgrafen Johann Andreas von Croaria einen Wappenbrief erhalten haben. Er ist auch der Begründer und Hauptstifter des Collegium Musicum zum Antlitz¹⁾, dieses ältesten Männerchors von Europa! Noch lange Zeit nach der

¹⁾ Prof. Scheitlin: «Ueber den Ursprung der uralten Singgesellschaft zum Antlitz zu St. Gallen», S. 9.

Gründung 1620 fanden die Gesangsübungen in Büngiers eigenem Hause statt.

Sein einziger Sohn *Zacharias II.*, geb. 1602, ist schon 1627 Eilfer der Zunft und 1639 erstmals Zunftmeister. Als Eisenhändler zum «Handelshaus» oben an der Marktgasse erleidet er 1644 beträchtliche geschäftliche Verluste und akkordiert mit seinen Kreditoren auf Stundung der gesamten Schuldbetreffnisse ohne Zins. Er tritt von seinen Aemtern zurück, und es gelingt ihm in zehn Jahren harter Einschränkungen, alle seine Gläubiger gänzlich zufrieden zu stellen. Das Felsische Stamm- oder Hausbuch, fol. 193, meldet darüber: «Im Augusti dises jars hatt der gewesene Z. Mstr. Zacharias Büngier mit seinen Creditoren accordieret, in etlich jaren ohne Zins zu bezalen. Disen Accord hat er erlich gehalten. Auch hernachen die ausstehenden Zinsen abgelöset. Auch 1662 wieder Eilfer und gleich darnach wieder Z. Mstr. worden». Nach erfolgter Rehabilitation durch den Rat wird dieser wirkliche Ehrenmann mit dem biblischen Vornamen sofort wieder mit Aemtern bedacht. Zunächst 1654 ist er Goldschmiedprobierer, 1662 Zunfteilfer und im gleichen Jahr zum zweitenmal Schmidenzunftmeister bis zu seinem Tod 1666. Aus zwei Ehen (1625 mit Susanna Högger geb. 1606 und später mit einer Züblin) wurden ihm nebst vielen Töchtern auch drei Söhne geschenkt: Jacob, Samuel und Zacharias III.

Jacob, 1633—1703, wurde Eisenhändler und übernahm das väterliche Geschäft. Er heiratete 1663 Anna Elisabetha Rainsberg (Tochter von Johannes R. und Dorothea Zollikofer). Von sechs Kindern wuchsen nur drei Töchter heran, die alle in angesehene Familien heirateten: Barbara, später die Frau von Daniel Hochreutiner, Dorothea, die mit 19 Jahren auf dem Bild Dargestellte, und Susanna, später verehelicht mit Weberzünfter Johannes Hartmann. Dorothea, geb. 5. August 1666, genoss eine sorgfältige Erziehung und heiratete schon am 9. November 1683 den Goldschmied Heinrich Stauder [Studer] geb. 1656. Ihre erste Tochter Margaretha wurde 1684 geboren, zwei Söhne, Christoph und Jakob, sowie etliche Töchter folgten. So wäre alles in schönster Ordnung gewesen. Doch um die Jahrhundertwende (er hatte viele Aufträge für katholische Kirchengерäte) wandte sich Stauder allmählich vom protestantischen Glauben ab, und trotz Zuspruchs von allen Seiten trat er 1710 über. Jetzt schritt der Rat ein. Vor Klein- und Grossräte geladen, aber bei seiner Sinnesänderung verharrend, wurde Studer erst

um 50 Gulden gebüsst, dann 1712 von Stadt und Gerichten verwiesen. Der Sohn Christoph starb 1715 als Goldarbeiter in «Tongekang in China», ohne jedoch zur katholischen Lehre übergetreten zu sein; der jüngere Sohn Jacob, ebenfalls Goldschmied, blieb in St. Gallen. Dorothea folgte ihrem verbannten Gatten in die Fremde. Einmal meldet eine Notiz einen Wohnsitz in Regensburg, später wird München erwähnt. Von da an fehlen alle weiteren Nachrichten.

Samuel, 1643—1691, der zweite Sohn, blieb Hagestolz. Er wird 1665 als *Collega Musicus* erwähnt.

Eine gewichtige Persönlichkeit ist *Zacharias III.*, 1648—1730, verheiratet mit Juditha Kunkler. Ebenfalls Eisenhändler, ist er 1695 Zunftmeister zu Schmiden und ab 1700 Ratsherr und Linsebühlpfleger. Er wird 1701 auch Bauherr. Als solcher scheint er eine sehr initiative Persönlichkeit gewesen zu sein und muss namentlich in künstlerischer Hinsicht bei der dekorativen Behandlung der unter ihm aufgeführten oder renovierten öffentlichen Gebäude ganz Bedeutendes geleistet haben, das ihn weit heraushob aus der so trockenen, nüchternen und rappenspalterischen Amtsführung seiner Vorgänger. Zierliche Bildhauerarbeiten, die er bei Anbau von Erkern an Privathäusern anzubringen riet, schön geschmiedetes Gitterwerk an Fenstern und Balkonen und Aehnliches zeigten seinen guten Geschmack. Möglich, das er sich durch solches Tun bei den knauserigen Stadtzöpfen nicht gerade beliebt machte, möglich auch, dass das Aesthetische bei ihm das Rechnerische überwucherte. Jedenfalls kam er in den Ruf schlechter Amtsführung und musste es hinnehmen, dass er 1709 abgesägt und zur Ersetzung von 1400 Gulden verknurrt wurde. Dem reichen Eisenhändler tat das finanziell weiter nicht weh. Viel höher als Geld stand ihm Bildung und Können. Dass er 1703 *Collega Bibliothecae*, 1705 sogar *Director Bibliothecae* (also einer Vereinigung zur Unterstützung der städtischen Vadian- Bibliothek, der heutigen Pro Vadiana vergleichbar) gewesen, verwundert uns keineswegs.

Seinen einzigen Sohn *Laurenz*, 1689—1760, lässt er zunächst das Gymnasium zu St. Gallen besuchen, und schickt ihn nachher wie einen jungen Edelmann jener Zeit mit einem Haushofmeister und Präzeptor auf ausgedehnte Reisen, «um die Welt zu sehen und sich daran zu bilden». Heimgekehrt verheiratet sich Laurenz am 8. September 1709 in Rorbas-Freienstein im Zürichbiet mit Sabina Högger, 1691—1742,

Tochter von Sebastian H., Kaufmann in Paris, und Susanna Felizitas Zollikofer. In seiner Vaterstadt hält er sich nicht mehr sehr lange auf. Die Büngier hatten schon seit Zacharias I. immer in reger geschäftlicher Verbindung mit Frankreich gestanden. Laurenz — er nennt sich jetzt Laurent und hat seinen Namen französisiert zu Bunguier, in Familienschriften auch Beugnière — lässt sich 1714 in Paris nieder und siedelt später nach Amsterdam über. Er tätigt ausgedehnte Geschäfte, bei welchen Millionen durch seine Hände gehen und verliert zur Zeit der Mississippi-Schwindeleien des Finanzkünstlers John Law den grösseren Teil seines Vermögens. Doch fängt er wieder frisch an und erhält auf Fürsprache des Grossmeisters der Bergwerke des königlichen Frankreichs, des Herzog von Bourbon, für den er in diplomatischen Angelegenheiten ehemals mit Erfolg tätig gewesen, eine Konzession zur Begründung eines Bergwerkunternehmens in Nieder-Navarra an der spanischen Pyrenäengrenze. 1730 reiste er in Begleitung des Junkers Sebastian Zollikofer nach Baygorry, wo sich das Bergwerk befand. Auch Zollikofer blieb dort während einer Reihe von Jahren und heiratete später die jüngste Tochter Bungiers, Martha, geb. 1736. Der junge Zollikofer gehörte dem St. Galler Handelshaus Scherer & Zollikofer an, die als Aktionäre und Teilhaber am Bergwerksunternehmen stark interessiert waren. In der Folge, als alles sich dank der Umsicht und Tatkraft der Schweizer ganz ausgezeichnet entwickelt hatte, ernannte Louis XV. unseren Bungier zum Generalinspektor der Bergwerke in den Pyrenäen und erhob ihn mit dem Titel Bungier de la Tour in den Adelsstand. 1742 starb seine Frau. Erst 1756 heiratete er in zweiter Ehe Geneviève Bonniat du Roux de Laval aus St. Jean d'Hérens in der Dauphiné. Laurenz, der auch Mitglied der französischen Akademie geworden, beschloss sein langes und tätiges Leben 1760 in Genf, in hohem Ansehen, als letzter seines Geschlechtes.

Bastian Zollikofer war schon 1756 gestorben, und Martha Bungier, die ja bei ihrer ersten Heirat noch ein halbes Kind gewesen, fand drei Jahre später in Hans Rudolf Hess, 1731—1800, Hauptmann der Schweizergarde in Holland, einen zweiten Gatten. Ihr Sohn, der als Künstler und Dichter bekannte David Hess, 1770—1843, vom Beckenhof in Zürich schildert seinen Grossvater Bungier als eine durch ihren Charakter, ihre Schicksale und Unternehmungen hervorragende Persönlichkeit.

Ihrem Wappen, das in blauem Schild einen goldenen Bienenkorb mit aus- und einfliegenden Bienen, als Kleinod einen halben blauen Flug mit goldenem Stern zeigt, haben die Bungier stets alle Ehre gemacht.

Schabinger, Schobinger und Schowingen

Von Albert Bodmer, Wattwil

Wenn eine Buchbesprechung einen ungewohnt breiten Raum beansprucht, so sind dafür zweierlei Gründe möglich: entweder handelt es sich um eine Arbeit von aussergewöhnlicher Bedeutung, oder es betrifft eine Darstellung, die geeignet ist, Verwirrung in die Fachliteratur zu bringen. Leider muss die uns vorliegende Studie in die letztere Art von Veröffentlichungen eingereiht werden. Es handelt sich um das in diesem Heft angezeigte Buch *«Der Reichshof Kriessern und die von Schowingen im Rheintal»*, von Karl Emil Schabinger, Freiherrn von Schowingen.

Der Verfasser behandelt im Hauptteil seines Buches in den Abschnitten I und II rechtshistorisch die Verhältnisse einer kleinen Ortschaft Schabingen bei Eichberg, heute Huberberg im st. gallischen Rheintal, an die Holznutzungsrechte des sich darnach benennenden Geschlechtes der Schabinger geknüpft sind. Er glaubt dort die Spuren einer alten Markgenossenschaft und einer Landgerichtsstätte entdeckt zu haben und konstruiert darauf ein Gebäude von kühnen Vermutungen aller Art, das schliesslich in der Annahme eines Herrenhofes Schowingen und eines edelfreien Herrengeschlechtes von Schowingen gipfelt. Zu diesen Belangen wird P. D. Dr. jur. Ferd. Elsener, Stadtarchivar in Rapperswil in der Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte kritisch Stellung nehmen.

Hier sei lediglich auf den Teil III des Buches eingetreten, der sich mit den genealogischen Forschungen befasst. Mit ungeheurem Fleiss hat der Verfasser Quellen und Literatur zu seinen Untersuchungen herangezogen, nur ist ihm bedauerlicherweise die Auswertung nicht geglückt. Schon in der Darstellung fehlt der klare Aufbau; man muss sich mühsam von Seite zu Seite durchringen und immer wieder die Zusammenhänge suchen. Sie strotzt nur so von willkürlichen Annahmen,